

Und nun: „Per Saldo mortale“

Düsseldorfs „Kom(m)ödchen“ startete sein neues Programm

Oskar Blumenthal, der Chronist, hat einmal gesagt, man habe als Kritiker mit dem Vorschreiten der Zeit nur noch die Aufgabe, seinen eigenen Formulierungen auszuweichen. Er wollte sagen, daß man eine kritische Anmerkung, einen Witz, nur einmal bis zu seiner höchsten, schlagendsten Form empor-treiben kann — und daß dann seine Wirkungskraft erschöpft ist.

Genau so kann es einem Kabarett (und das Düsseldorfer „Kom(m)ödchen“ ist eines der deutschen Spitzenkabarets) ergehen. Sein Stoff ist politisch oder gesellschaftskritisch begrenzt, und sein weltanschaulicher Standpunkt ist — wenn man so sagen darf — radikal demokratisch im Sinne der persönlichen Freiheit. Öffentliche oder private Ubelstände, die es kritisieren will, steigert es in seinen Sketchen bis zu einer unübertrefflichen szenischen Form. Ist diese erreicht so ist — geistig — dieser (wie immer geartete) Stoff erschöpft.

Es ergibt sich damit, daß Werk und Kritik (gleich Ruf und Echo) in das gleiche Dilemma kommen können. Haben sie das, was sie vor dem Zuschauer oder dem Leser darstellen wollen, einmal unübertrefflich (also klassisch) dargestellt, so können sie diese Form nicht mehr übertreffen. Als Beispiel sei an den textlich wie szenisch unübertrefflich gelungenen Sketch „Der Schwitzkasten“ erinnert.

Bei der Schöpfung neuer Programme stellt sich also je länger, je dringlicher für die Lorentzens (die geistigen Leiter des „Kom(m)ödchens“) die Frage: Was kann man tun?

Es gibt, wenn nicht politische Umwälzungen neuen Stoff liefern, nur einen Weg. Man muß an die gleichen Phänomene von einer absolut neuen Seite herangehen. Wie oft hat das nun auch schon im Ausland bei alte Kabarett das nicht getan. Seine Themen: Restauration, Engstirnigkeit, Snobismus, Heuchelei, Geschmacksverirrungen, politische Blindheit, sind von allen Seiten ange- und durchleuchtet worden, so lange, bis einmal die klassische Form erreicht wurde. Aus diesen Spitzenleistungen seines Programms könnte man ein Superprogramm zusammenstellen.

Soeben nun präsentiert sich das „Kom(m)ödchen“ mit seinem fünfzehnten Programm. Per Saldo kann man darüber sagen, daß es wieder einmal ein Füllhorn der glitzernden, boshaften, treffenden und auch einmal herzlich verpuffenden Gaben über die Ge-

treuen seiner Sauna ausgießt, die eine ganze Skala von Beifallsgraden bereithalten und die Bühne beim Finale mit einem Blumenflor bekränzen.

Hier ein paar Proben aus der neuen Botanisierungstrommel: Im „Neo-Snobismus“ wird die manchmal leicht überkandidelte Innenarchitektur unserer Zeit ironisiert. In „Unter Brüdern und Schwestern“ studiert ein Bonner Großer eine Mitteldsrede für die armen Brüder, als die Nachricht, sein eigener Bruder komme aus dem Osten, ihn ernüchert. Als man ihm sagt, er komme mit einem Acht-Zylinder, schlägt seine Laune um, doch hat er sich verhört, es sind acht Kinder! „Frau Irene“ preist sich als Allheilmittel gegen Komplexe an und enthüllt damit die Seelenschmerzsparte gewisser Wochenblätter. In „Küsse, Schüsse, Mordverdacht“ suchen Reporter aufreizende Stoffe für ein Skandalblatt. Als der Chef hysterisch nach Blut (für die erste Seite) schreit, erschießt ihn ein Reporter — die Schlagzeile ist gefunden! In „Haut-den-Lukas“ strengt ein Unterwanderer seinen Bizeps vergeblich an. Im „Orakelspruch“ verkündet die Seherin: „Das Geld ist in den falschen Händen“, aber der Spruch bleibt dunkel. Für den Armen ist das Geld immer in den falschen Händen. Wer aber hat heute diese falschen Hände? Der Steuerzahler? Die Finanzämter? Der Staat? Wer ist gemeint? Vielleicht drückt das Orakel sich etwas klarer aus. Wie allerdings Lore Lorentz den Spruch verkündet, das hat schon delphisches Format. In „McCarthy“ wird alles, was rot ist, abgeschossen, doch sind die Ziele etwas summarisch gewählt. Köstlich ist dann die umfangreiche Schlußnummer „Liebe Hörerinnen und Hörer“, wo ohne technischen Apparat im intimen Rahmen fernnahgesendet wird, Beweis dafür, daß Flachfilm plus Ton plus Farbe plus Raum nichts anderes sind als — nun eben Kabarett. Gegen Ende des ersten Teils stürzt das Programm sich in die Arme des Grand Guignol, jenes bekannten Pariser Schauertheaters.

Per Saldo: man hat die alten Spottobjekte des „Kom(m)ödchens“ wieder einmal angepeilt und ist zu neuen Lösungen gekommen, die den alten ausweichen, sie hier und da über-, dort untertreffen und hat, mit dem disziplinierten Ensemble der Lore Lorentz, Trudi Roth, Horst Butschke, Walter Gottschow, Dieter Stürmer und Werner Vielhaber und dem Komponisten Emil Schuchardt eine neue Hürde genommen. Dies

kann man per Saldo (nicht per Salto, und vor allem hoffentlich nicht per Salto mortale!) mit erneuertem Dank für die Bemühungen des „Kom(m)ödchens“ sagen.

Hans Scharwächter